weil die jüngst empfangene Wunde ihn am Kampf hinderte. Auch den Ingomar, welcher die ganze Schlachtreihe durchflog, verließ das Glück, aber nicht die Tapferkeit. Germanikus nahm, um sich unkenntlich zu machen, den Helm vom Haupt, sprengte durch die Reihen seiner Krieger und feuerte sie an, muthig drein zu hauen. „Macht keine Gefangene! Haut Alle nieder! Nur die Vertilgung dieses Volks macht dem Krieg ein Ende!“ rief er. Erst am späten Abend zog er eine Legion aus dem Treffen zurück, welche das Nachtlager aufrichten sollte. Die übrigen Abtheilungen kämpften bis in die Nacht mit unentschiedenem Erfolg. Denn die Deutschen kämpften trotz ihrer mißlichen bedrängten Stellung mit Löwentapferkeit. Dennoch schrieben sich die Römer den Sieg zu. Dies zeigt die stolze Inschrift einer aufgerichteten Waffen-Trophäe: „Nach Bezwingung der Völker zwischen Rhein und Elbe hat des Tiberius Cäsars Heer dieses Denkmal dem Mars, Jupiter und Augustus geweiht.“ Wohin aber die deutschen Völkerschaften nach diesem Treffen gegangen sind, verschweigen die römischen Berichte, welche über diese Kämpfe die einzige Quelle sind.

Germanikus schickte unmittelbar nach diesem Kampf einige Legionen zu Land ins Winterlager an den Rhein. Mit dem größern Theil seiner Truppen aber schiffte er sich wieder auf der Ems ein und kehrte auf dem gleichen Wege zurück, auf dem er gekommen war. Aber wieder erlitt er auf der Heimkehr durch die Gewalt der Stürme und Fluthen ungeheure Verluste an Schiffen und Menschen. Dies brauchte der argwöhnische und neidische Kaiser Tiberius zum Vorwand, um den Germanikus abzuberufen. In seinem Schreiben spricht er unter anderem die merkwürdigen Worte aus: „Da nunmehr der römischen Rache Genüge geschehen, so kann man füglich die Cherusker und Germanen durch innere Zwistigkeiten sich aufreiben lassen.“ Ja, nur zu gut kannten die Römer den alten schlimmen Nationalfehler der Deutschen, daß sie, statt durch Einigkeit stark alle äußern Feinde zu überwältigen, durch Zwietracht und Bruderhaß zerrissen sich selbst aufreiben!

Drusus Germanikus feierte im Jahre 17 nach Christo in Rom seinen Triumph über die Besiegung und Unterwerfung Germaniens vom Rhein bis zur Elbe. Den Wagen des Siegers schmückte die unglückliche Thusnelda mit ihrem unmündigen Knäblein. Segest, der Vater, schaute auf einem Ehrenplatz dieser traurigen Feierlichkeit, welche er verschuldet, als Freund des römischen Volks und als Verräther des eignen Bluts und Volks zu. Verachtet und vergessen lebte er fortan in Rom, Thusnelda aber, von allen Römern hochgeachtet und bemitleidet, bis zu ihrem Tode in Ravenna.

9.

Hermann's Ende.

Zwei Jahre nach dem Abzuge der Römer aus dem nördlichen Deutschland brachen schreckliche Zwistigkeiten und Bruderkriege zwischen den deutschen Volksstämmen aus. Hermann und Marbod, die Häupter verschiedener Bündnisse, waren auf verschiedene Weise zu ihren hohen Stellungen gekommen: Hermann durch die freie Wahl der Krieger, mit denen er für die deutsche Freiheit gekämpft, Marbod durch den Anhang der Edlen und den Schutz der Römer, an welche er die deutsche Sache verrathen, die deutsche Unabhängigkeit schnöde geopfert hatte. Hermann strebte nur nach der Wohlfahrt und Freiheit seines Vaterlandes, Marbod nach unumschränkter Alleinherrschaft. Hermann stützte sich auf die Kraft des Volks, Marbod auf das Ansehn seiner Edlen. Daher ist es erklärlich, daß zwei suevische Völkerschaften, die Sennonen und Longobarden, vom Markomannenbund abfielen und zu dem der Cherusker sich wandten, während die Edlen vom Cheruskervolk, selbst Ingomar, Hermann's Oheim, der es verschmähte, einem Jüngern zu gehorchen und die Freiheit der Knechtschaft nachstellte, zu Marbod übergingen. Da war der schreckliche Bruderkrieg unter den Deutschen erklärt. Hermann und Marbod waren als Heerführer gleich, sowohl an Macht, als Tapferkeit. Aber Hermann als Vorkämpfer der Freiheit war der Liebling des Volks, welches den Marbod, der sich den stolzen Titel eines Königs anmaßte, bitter haßte. Zwist und Eifersucht der Fürsten und Edlen ging allmälig auf die Völker über und brach bald in offene Fehde aus. Von beiden Seiten rückten die besten Schaaren wuthentbrannt gegen einander vor, nicht wie ehemals mit regellosem Anlauf oder in zerstreuten Haufen, sondern in schlachtgeordneten Massen, wie sie es im römischen Dienste gelernt hatten.

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000317